

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 61 (1986)

Heft: 2

Artikel: Kritik am Militär

Autor: Höhn, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik am Militär

Walter Höhn, Liestal

Wir werden belehrt, jede Kritik sei nützlich. Kann aber die destruktive Kritik unserer Armeegegner nützlich sein? Ich glaube, sie ist es. Denn sie verrät uns die Anpasser, die Defaitisten, die Drückeberger, die potentiellen Landesverräter und ihre Taktik. Anstatt uns über diese Kritik zu ärgern, müssen wir sie auswerten, um Ahnungslosen und Gleichgültigen zu zeigen, wie gegen unsere freiheitliche Gesellschaft gewählt wird.

Der geneigte Leser kann feststellen, dass in unsern Presseerzeugnissen die meiste Kritik am Militär nicht Verbesserungen unserer Armee dienen, sondern destruktiv wirken soll. Da können wir mit Entgegnungen, durch Kritik an der Kritik, aufklärend wirken. Das aber verlangt Zivilcourage. Im Radio und im Fernsehen haben wir nicht die Möglichkeit, Kritik an der Kritik zu üben. Wir haben nicht Zugang ans Mikrofon, und wenn wir reklamieren, werden wir mit billigen Belehrungen abgewimmelt. Da müssen wir also noch nach Mitteln und Wegen suchen, dass auch wir, und nicht nur einige aus uns unerklärlichen Gründen Privilegierte, zum Wort kommen können.

Wir finden böswillige und destruktive Kritik nicht nur in den Presseerzeugnissen der Feinde unserer Armee, sondern auch in solchen, die im Besitz kapitalkräftiger Bürger sind. Wir werden belehrt, es handle sich eben um Toleranz und Pressefreiheit. Aber wer kann es uns verargen, wenn uns dabei einfällt, was der Mann im Kreml gesagt haben soll: dass der westliche Kapitalist, wenn ihm ein gutes Geschäft winke, bereit sei, die Stricke zu liefern, mit denen man ihn aufzuhängen plane.



Da unsere Armee aus Bürgern besteht, geschieht in ihrem Betrieb, gleich wie im zivilen Leben dieser Bürger, gar oft Menschliches. Dass das jenen, die vom Schreiben leben, Stoff liefert, ist verständlich. Wir erwarten aber, dass sie diesen Stoff fair verwenden. Wer auf Sensationen aus ist und sich deshalb beeilt, als erster etwas zu publizieren, läuft Gefahr, die Angelegenheit in der Eile nicht seriös zu prüfen und damit Ungenaueres zu schreiben. Wer über etwas schreibt, das ihm nicht vertraut ist, kann vieles nicht richtig erfassen und schreibt ungeprüftes Zeug. Man kann auch ein falsches Bild vermitteln, indem man Wesentliches verschweigt, Nebensächliches aufbauscht und Vermutungen so darstellt, dass sie dem Leser als Tatsachen erscheinen. Man kann auch darauf ausgehen, nur Negatives aufzuspüren und dieses in zweckmässiger Form zu publizieren. Es ist ein Beweis besonderer Arroganz, wenn solche unseriösen und böswilligen Berichterstatter erwarten, dass wir Freude an ihrem Verriß haben und ihnen Achtung und Entgegenkommen bezeigen sollen. Das gilt nicht nur für die Schreibenden, sondern auch für Radio und Fernsehen.



Nicht nur Armeegegner, sondern auch Befürworter unserer Armee lassen sich kritisch vernehmen. Ich denke an Politiker, auch an Militärs, besonders solche, die schon lange nicht mehr dabei waren, wenn marschiert und im Gelände scharf geschossen wurde. Sie beanstanden Forderungen, von denen sie glauben, dass sie dem Bürger nicht behagen und dass man sie deshalb dem Bürger unserer demokratischen Kleinstaates nicht zumuten dürfe...

Der Täter

Schon drei Tage nach dem verhängnisvollen Brand im Wald von Balzers bezeichnete die «Schweizer Illustrierte» vom 9. Dezember 1985 den für das Übungsschiessen verantwortlichen Major als Täter. Zweiseitig gross war sein Gesicht im Bild zu sehen. Als Täter wird nach *Duden* derjenige bezeichnet, welcher möglicherweise eine Straftat begangen hat. Nach unserem allgemeinen Sprachgebrauch wird unter der Bezeichnung «Täter» aber doch mehr als nur der Angeklagte verstanden. Auch wenn der Major, wie die Zeitung schrieb, die Tat eingestanden habe, war es unfair, ihn so schon vor einem allfälligen Verfahren quasi als «schuldig» zu bezeichnen.

Die «Schweizer Illustrierte» nahm die Gelegenheit auch wahr, zu ganz generellen Anschuldigungen gegenüber unserem Militär auszuholen. Dies gehört offensichtlich zu einer ohne Rücksicht auf Folgen und nur einer Sensation gegenüber verpflichteten Presse.

Der Waldbrand von Balzers habe das Schweizer Militär über die Grenzen hinaus in Verruf gebracht, schrieb die «Schweizer Illustrierte». Hat aber nicht auch die Art der Veröffentlichung in dieser Zeitung mit dazu beigetragen?

Edwin Hofstetter

Sie vertreten heute noch, was General Wille einst als verkehrte Auffassungen bekämpft hat. Solche verkehrten Auffassungen von Leuten, von denen man sollte annehmen dürfen, dass sie vom Soldatenhandwerk etwas verstehen, verunsichern den Bürger. Das gilt auch für den Politiker, der eine Armee will, die aber nicht zuviel kosten sollte. Er propagiert eine Infanteriearmee, von der er glaubt, sie wäre billig, auch den Kleinkrieg, den er als finanziell günstig erachtet. Alle diese Kritiker sind im naiven Glauben befangen, ein Krieg würde nicht die gleich harten Anforderungen an uns stellen wie an andere Völker, und eine in bezug auf die persönlichen Anstrengungen des Staats billige Andeutung einer Abwehr genüge schon, den Krieg von unserem Lande fernzuhalten.

Kritik am Militär eignet sich auch vorzüglich für den Politiker, Volk und Parlament von etwas abzulenken, das für ihn peinlich ist. Dazu haben wir ein klassisches Beispiel mit der «Mirageaffäre» erlebt. Damals musste man im Departement des Innern feststellen, dass der Nationalstrassenbau mehrere Milliarden mehr als vorgesehen kosten werde. Gleichzeitig stellte sich heraus, dass die Flugzeugbeschaffung mehrere Millionen mehr als geplant kosten werde. Es war ein Meisterstück der Politik, die Aufmerksamkeit von Volk und Parlament von den Milliarden des Nationalstrassenbaus auf die Millionen des Mirage zu lenken. Prompt fielen die bürgerlichen Parteien auf diesen Trick herein. Der Chef EMD und der Generalstabschef wurden angegriffen, der Chef der Flugwaffe wurde wie ein Verbrecher behandelt, weil er seinen Piloten, die ihr Leben nicht erst im Krieg, sondern schon im Frieden einsetzen, ein maximales Flugzeug verschaffen wollte. Aber vom Chef des Departements des Innern sprach niemand, und seine für die Milliarden des Nationalstrassenbaus verantwortlichen Chefsbeamten blieben ungenannt und unbekannt. Wenn also von gewisser Seite des EMD angegriffen wird, tun wir gut daran, immer zu prüfen, von was die Kritiker mit dem Angriff ablenken wollen.



Auch Soldaten, die sich mit den Problemen unserer Armee befassen, besonders wenn das ihre Aufgabe ist, äussern sich in der Öffentlichkeit hin und wieder kritisch, vor allem dann, wenn sie sich verpflichtet fühlen, ihre Untergebenen, gelegentlich auch den Souverän, auf Mängel im Heerwesen aufmerksam zu machen. Wir sehen dann, dass man sich in Friedenszeiten mit Forderungen für eine kriegstüchtige Armee nicht beliebt machen kann, besonders wenn diese Forderungen persönliche Anstrengungen betreffen. Es zeigt sich dann, dass jene, die sich so gerne als liberal bezeichnen und das Recht auf freie Meinungsäusserung propagieren, nichts mehr von freier Meinungsäusserung wissen wollen und nach dem Maulkorb rufen. Sie gestehen jedermann das Recht zu, unsere Armee zu kritisieren und ihre Vertreter zu schmähen, doch wer die Verantwortung in dieser Armee trägt, der soll schweigen. Die mutigen Streiter für unsere Armee werden nicht nur angefeindet, sie erhalten auch noch selten Schützenhilfe von Gleichgesinnten. Denn Zivilcourage scheint heute beim Bürgertum rar zu sein. Aber Zivilcourage ist besonders in der Demokratie notwendig, denn ohne Zivilcourage lässt sich destruktive Kritik nicht bekämpfen und konstruktive Kritik nicht erfolgreich verfechten.

